



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Abgabe monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Kops. Subskriptionspreis, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Kops. Postgebühren. Preis der Einzelnummern 10 Kops. In Orten, wo kein Postamt besteht, ist Aufschlag auf Befreiung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle für beide Teile in Neuenburg (Württ.) Fraunhoferstr. 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Wilhelm Diezinger, Neuenburg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenburg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die kleinstmögliche Anzeile 7 Kops., Familienanzeigen 5 Kops., andere Anzeigen 2,5 Kops., Kurzzeile 1,5 Kops. Gebühr der Anzeigenannahme 10 Kops. Sonstige Gebühren sind nach schriftlich erhaltener Aufträge überkommen. Im Vorfeldigen gelten die von Werbetreibenden bei der Anzeile aufgegebenen Bedingungen. Verträge sind nur für den Zeitraum, den sie betreffen, in Kraft. Druck und Materialkosten: C. Diezinger, Neuenburg.

Nr. 279 Neuenburg, Dienstag den 28. November 1939 97. Jahrgang

In kurzen Worten

Eigene Funkmeldung

Am Gründungstag der Reichskulturkammer und der NSD, „Kraft durch Freude“ fanden sich Soldaten, Arbeiter und Künstler im Theater des Volkes in Berlin zu einer gemeinsamen Kundgebung zusammen, in der Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über die unzerstörbaren Werte von Kunst und Kultur, Freude und Erhaltung sprachen.

Das kürzlich herausgekommene englische Blaubeuch, mit dem sich die deutsche Presse bereits beschäftigt, erweist sich auch nach genauer Prüfung als ein neuer, aber schwacher Versuch der Verdrehung der Wahrheit. Die darin von den Engländern veröffentlichten Dokumente erheben nicht nur Englands Schuld am Krieg, sie zeigen vielmehr auch, daß die britische Regierung während der entscheidenden Tage Ende August ein niederträchtiges Doppelspiel getrieben hat, das erst durch die englischen Veröffentlichungen vollständig überblickt werden kann.

Der Dampfer „Mylon Grange“ (411 Tonnen) von der englischen Reederei Goulder Line wurde im Atlantischen Ozean versenkt.

Der holländische Dampfer „Spaardam“ lief am Montag früh in der Themsmündung auf eine Mine. Das 8557 Tonnen große Schiff wurde von der Mannschaft aufgegeben.

Der Liverpooler Postdampfer lief im Mersey-Fluß auf eine Sandbank. Der Kapitän und 22 Mann kamen ums Leben.

Der Zwischenfall an der finnisch-russischen Grenze auf der Karelisten Landenge wird von allen sowjetrussischen Zeitungen an hervorragender Stelle wiedergegeben. Aus Anlaß des Zwischenfalles wurden in zahlreichen Betrieben Versammlungen abgehalten, in denen scharfe Resolutionen gegen Finnland gefaßt wurden.

Der Ausschuß der indischen Kongresspartei hat den Beschluß gefaßt, den Kongreß von der britischen Kriegspolitik solange fernzuhalten, bis England seine Haltung Indien gegenüber geändert hat.

In der Gegend von Dera-Gomail-Khan in Nordwestindien kam es zu einem neuen Zwischenfall. In einem Kampf zwischen muslimischen Militärs und bewaffneten Bajjris und Mahsudi wurden zwei indische Polizisten und ein Mahsudi getötet.

Eine deutsch-amerikanische Handelsorganisation, in der die meisten amerikanischen Importeure deutscher Waren vertreten sind, hat das amerikanische Handelsministerium aufgefordert, gegen den britischen Beschluß einer Beschlagnahme der deutschen Exportwaren auf hoher See zu protestieren.

Wofür die Neutralen England zu danken haben

Kopenhagen, 28. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Der dänische Handelsminister hat nach einer längeren Pause wieder ein vorläufiges Ausfuhrverbot für eine lange Reihe von Waren erlassen.

Aus Reykjavik wird gemeldet, daß die Lebenshaltungskosten auf Island infolge der Kriegsverhältnisse dauernd ansteigen. Die Margarine ist um 60 v. S., Butter um 25 v. S. teurer geworden; auch die Preise für Benzin und Treiböl liegen erheblich höher.

Deutschlands Erfolg eine ungeheure Gefahr für England

Stockholm, 27. Nov. (Eig. Funkmeldung.) „Aftonbladet“ veröffentlicht heute eine äußerst interessante Meldung aus Brüssel, in der zum Ausdruck kommt, daß die deutschen Seestreitmächte in London außerordentlich starke Beunruhigung hervorrufen. Hinreichende Mengen von Minen, U-Booten und Flugzeugen würden eine ungeheure Gefahr für England bedeuten. Darüber sei man sich in verantwortlichen britischen Kreisen völlig klar und schone deswegen vor keinem Mittel im Kampf gegen Deutschland zurück. Die Engländer scheinen jedoch nicht ganz sicher zu sein, wie weit man sich der deutschen Minen entledigen könnte. Diese Form des Seekrieges sei das ernsteste Problem für England seit der Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges von 1917.

Englands unerträgliche Seeräuberei

Schärfste Stellungnahme in Berlin

Beijing, 27. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Die Peking-Zeitung „Sin Min Pao“ nennt die neue britische Maßregel gegen den deutschen Handel einen unerträglichen Akt der Seeräuberei und eine offene Verletzung der Pariser Deklaration von 1856, die von Großbritannien mitunterzeichnet worden sei, was der historischen Rolle Englands als Schlichter internationaler Verträge und als Brecher des Vertrauens unter den Nationen entspricht. Die Neutralen sind dabei die Leidtragenden.

„Kraft durch Freude“ auch im Kriege

Leistungsbericht für das Jahr 1939

Berlin, 27. Nov. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veröffentlicht anlässlich der 6. Wiedertehr ihres Gründungstages den Leistungsbericht für das Jahr 1939. Aus ihm geht hervor, wie anpassungsfähig die NS-Gemeinschaft ist. Der Krieg bedingte auf vielen Gebieten eine Umstellung, und dieser Uebergang von der Friedensarbeit zum Kriegseinsatz vollzog sich trotz vieler Schwierigkeiten rasch und reibungslos.

Eine der wichtigsten Aufgaben wurde seit September die kulturelle Betreuung unserer Soldaten. Eine vorläufige Uebersicht seit Kriegsbeginn bis Anfang November ergibt bereits die stattliche Zahl von 6481 Wehrmachtsveranstaltungen. Die umfangreichste Betreuungsarbeit wurde bisher im Westgebiet geleistet.

Das Amt „Feierabend“ kann berichten, daß die Rdf-Theater das ganze Jahr über meist ausverkauft waren. Gegenüber 144 434 Veranstaltungen mit 54 568 467 Teilnehmern im ganzen Jahr 1938 konnten bereits im ersten Halbjahr 1939 in 115 340 Veranstaltungen 32 105 954 Teilnehmer gezählt werden. In den Lagern der am Westwall eingeleiteten Arbeitskameraden fanden monatlich durchschnittlich zwei Veranstaltungen statt. Die Zahl der seit Kriegsbeginn in den Gemeinschaftslagern durchgeführten Veranstaltungen beläuft sich auf 5200.

Auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst hat Rdf große Erfolge aufzuweisen. Bis zum Kriegsbeginn konnten 600 000 Arbeiter in vier Wert-Ausstellungen die neuesten Schöpfungen der bildenden Künstler erleben. Eritmalig wurden in diesem Jahr 55 Kunstausstellungen

in Lagern und Kasernen eröffnet. Das Amt „Volksehrerbildungswert“ kann u. a. berichten, daß die Zahl der Volksehrerbildungsstätten auf 400 angewachsen ist. Die Zahl der Werkbüchereien steigt ständig. An neuen Aufgaben kommt auch hier vor allem die Betreuung der Soldaten mit Vorträgen und Dichter-Lesungen hinzu. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr 43 861 Veranstaltungen dieses Amtes mit 5 816 989 Teilnehmern geleistet.

Der Rdf-Sport hat zwar in seinen Zielsetzungen einige Veränderungen erfahren, wird aber mit der bisherigen Energie auf breiter Grundlage weitergeführt. Die Zahl der Betriebsportgemeinschaften hat sich auf 15 000 erhöht. Wie die anderen Ämter kann auch das Amt „Rufen, Wandern und Urlaub“ große Erfolge vorweisen. Bis Kriegsbeginn konnten rund 6 Millionen Volksgenossen mit Rdf in Urlaub fahren. Von den Mitarbeitern des Amtes „Schönheit der Arbeit“ wurden im Berichtsjahr 9800 Betriebsbesichtigungen vorgenommen. Die Verbesserungen und Neugestaltungen in den Betrieben ergaben einen Kostenaufwand von 144 905 980 Reichsmark. Der Bau des Volkswagenwerkes schreitet so voran, daß nach Kriegsende mit der Produktion begonnen werden kann.

Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 27. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen außer schwachen Störungsfeuer der Artillerie keine nennenswerten Kampfhandlungen.

Finnische Artillerie beschießt Russen

Erster Grenzzwischenfall — Scharfe Protestnote Molotows

Moskau, 27. November. Die „Lah“ verbreitet eine amtliche Meldung vom Stab der Truppen des Leningrader Bezirks, wonach es am Sonntag nachmittag an der finnisch-sowjetischen Grenze zu einem ersten Grenzzwischenfall gekommen ist.

Nach dem Bericht der „Lah“ sei von finnischer Seite am Sonntag nachmittag um 15.45 Uhr Moskauer Zeit plötzlich Artilleriefeuer auf das sowjetrussische Territorium eröffnet worden, und zwar seien sieben Kanonenschüsse abgefeuert worden, wodurch auf sowjetrussischer Seite drei Ratarmisten und ein Unteroffizier getötet und sieben Rotarmisten, ein Unteroffizier und ein Leutnant verwundet wurden. Zur Aufklärung des Tatbestandes wurde von der Ersten Abteilung des Generalstabes des Leningrader Militärbezirks sofort der Oberst Tschichomrow an den Ort des Zwischenfalles entsandt. Der Vorgesetzte des Rates der Volkstommissare und Außenkommissar Molotow hat in Zusammenhang mit diesem Vorfall dem finnischen Botschafter eine Note überreicht, die folgenden Wortlaut hat:

Laut Mitteilungen vom Generalstab der Roten Armee wurde gegen unsere Truppen, welche in die Gegend des Dorfes Maimla auf der Karelisten Landenge verlegt sind, unerwartet heute am 26. November um 15.45 Uhr Artilleriefeuer vom finnischen Gebiet her eröffnet. Insofern wurden sieben Artillerieschüsse abgegeben, welche zur Folge hatten, daß drei Soldaten und ein Unteroffizier getötet und weiterhin sieben Soldaten und zwei Unteroffiziere verletzt wurden. Die russischen Truppen, welche strengsten Befehl erhalten haben, sich nicht zu einer Provokation verleiten zu lassen, beantworteten nicht das Feuer. Die russische Regierung bringt das zu Ihrer Kenntnis und sieht es für notwendig an, zu unterstreichen, daß bei den kürzlich vor sich gegangenen Verhandlungen mit Herrn Tanner und Baackist die russische Regierung auf die Gefahr aufmerksam gemacht hat, welche die Konzentrierung stark aktiver Truppen in unmittelbarer Nähe der Grenze gegenüber Leningrad bedeutet. Aus Anlaß des vom finnischen Gebiet aus eingetretenen provokierenden, gegen die russischen Truppen gerichteten Artilleriefeuers ist die russische Regierung jetzt angewungen festzustellen, daß die Konzentrierung finnischer Truppen in der Nähe Leningrads nicht nur eine Bedrohung Leningrads darstellt, sondern tatsächlich eine feindliche Handlung gegen die Sowjetunion bedeutet, welche schon zu Angriffen gegen russische Truppen geführt und Opfer gefordert hat. Es ist nicht die Absicht der Sowjetregierung, diesen verabscheuungswürdigen Provokation zu übersehen, welchen Abteilungen der finnischen Armee unternommen haben, die dazu vielleicht durch ihre Führung verführt wurden, aber die russische Regierung würde wünschen, daß solche verabscheuungswürdigen Handlungen zukünftig nicht eintreffen.

Aus diesem Anlaß brinnt die russische Regierung einen scharfen Protest vor und schlägt vor, daß die finnische Regierung unverzüglich ihre Truppen von der Karelisten Nase 20 bis 25 km westlich von der Grenze wegverlegt und damit die Möglichkeiten zu neuen Provokationen verhindert.

Ein alter Bekannter

Geheimdienstagent Best im Weltkrieg in Norwegen. Oslo, 27. Nov. Wie „Aftenposten“ meldet, hat sich der Secret-Service-Beamte Best vor einer Reihe von Jahren in Stavanger in Norwegen aufgehalten. Er sei dort eine ziemlich bekannte Persönlichkeit gewesen. Man erzähle sich in Stavanger, daß Mr. Best schon im Weltkrieg eine hervorragende Stellung im englischen Nachrichtendienst eingenommen habe. Nach dem Weltkrieg habe er sich als „Geschäftsmann“ betätigt und eine Firma von stark internationalem Charakter mit dem Hauptbüro in London und einer Filiale in Haag geleitet. Sowohl in London als auch in Haag hätte er Leute aus Stavanger in seinen Diensten gehabt. Wie man weiter hört, habe er die Verbindung mit dem englischen Nachrichtendienst niemals unterbrochen.

Niederschmetternder Eindruck in England

Freiwillige für den Minenauddienst

Berlin, 27. Nov. Die englische Öffentlichkeit steht unter dem niederschmetternden Eindruck der täglichen Schiffsverluste, deren Ausmaß auch die schlimmsten Befürchtungen in London übertroffen hat. Die britische Admiralität hat sich unter dem Druck der erregten öffentlichen Meinung veranlaßt gesehen, besondere Rekrutierungsbüros einzurichten, in denen man Freiwillige für den Minenauddienst werben will. Man ging sogar so weit, diese Rekrutierungsbüros entgegen der traditionellen strikten Einhaltung der englischen Sonntagsruhe auch am Sonntag offen zuhalten, um möglichst rasch Mannschaften zu gewinnen.

Kaffern stiften ein Schlachtschiff

Rührende Geschichte des Londoner Rundfunks

Berlin, 27. Nov. Der Londoner Rundfunk hatte wieder eine Sensation für seine Hörer. Man staunte: 300 000 Kaffern, Hottentotten, Bantuneger und Buschmänner haben sich in ihrer Begeisterung für England zusammengeschan, um sich jeden Monat einen Schilling von ihrem „großen“ Vermögen, das ihnen die englischen Auswanderer noch gelassen haben, abzurufen. Das akkumulierte Geld soll dann zum Bau eines Schlachtschiffes für England verwendet werden. Es soll nämlich, wie der Londoner Rundfunk erzählt, der Wunsch der genannten afrikanischen Völkerverbände sein, die Engländer im Kampf gegen die deutschen U-Boote zu unterstützen, damit diese „ja nicht bis Afrika vordringen“.

Wahrlich eine rührende Geschichte vom Einfluß der Kaffern, Hottentotten, Bantuneger und Buschmänner für England. Beleidigend für diese ist es nur, daß sich die Engländer anstatt ihnen zu danken, sich sogar ihrer schämen, denn der Londoner Rundfunk spricht in seiner Meldung schlüssig, um nicht zu sagen selb, lediglich von „einwohnerreichen Südafrikanern“. Gleichzeitig bestatigt er aber durch Verdrückung einer derartigen Erklärung die schlotternde Angst vor den deutschen U-Booten in England.

Zwischen Moral und Mord

Die englische Blutschuld — Von Thomas Moore bis München

USA. Vergeblich versucht die britische Regierung sich von dem Vorwurf der Urheberchaft und Förderung des gemeinen Münchener Sprengstoffattentates gegen den Führer und seine Getreuen zu reinigen. Gegenüber den handfesten Beweisen in Händen der Gestapo ist der Versuch über das bloße Abkneipen nicht hinausgediehen. In peinlicher Verlegenheit wird das betretene Schweigen nur durch die lahme Vertuschung gebrochen: „man“ habe nichts von den Vorgängen gewußt. Es ist auch nicht behauptet worden, daß alle Engländer darum gewußt hätten oder daß auch nur der eine Verfasser des „Dementis“, jener unpersönliche „man“, in den Kreis der Wissenden einbezogen worden wäre. Bisherlich aber wirken die englischen Versuche, die in England längst entthronte und auf die Straßstraße verstoßene Königin Moral zum Zeugen aufzubieten: ob England wohl solcher Schandtat fähig sei...?

Die Geschichte weiß es besser: Daß Englands Hauptwaffe neben dem Giftmittel der Lüge zur Entzweiung des Gegners immer der Verrat gewesen ist, der Kauf von Verrätern an der Spitze ihres Volkes. Vergeblich wird man in der Geschichte der zivilisierten und kultivierten Völker Europas einen Parallelvorgang zu der Ungeheuerlichkeit suchen, daß der Kopfspreis auf die „Beseitigung eines unerwünschten Gegners“ zum Bestandteil der englischen Kampfmethoden geworden ist!

Es blieb der englischen Literatur und einem englischen Staatsmann vorbehalten, die „Beseitigung“ eines Gegners auf kaltem Wege, durch Mord, als Förderung höchster Staatsweisheit aufzustellen! Das würdige Verdienst für diese Schandthat, die Politik und Diplomatie in die niedere Bezirke gemeinen Verbrechens herabzerrte, kommt dem englischen Humanisten und Staatsmann Sir Thomas More zu, der sich auch Thomas Marus nannte. Das war nicht irgendein Engländer oder irgendein Politiker, sondern der Lordkanzler jenes Despoten Heinrich VIII., der sich sechs Gemahlinnen genehmigte, um eine nach der andern zu „beseitigen“.

Sir Thomas Moore war somit als Premierminister Heinrichs der Chamberlain jener Tage. Dieser edle Lordkanzler Englands wurde Verfasser der weltberühmten „Utopia“ (1516). Darin vertrat er unter der Maske des pazifistischen Biedermeiers den politischen Mord: Man müsse den Krieg dadurch zu vermeiden suchen, daß man entweder einen Preis auf den Kopf des Gegners aussetze oder daß man fremde Politiker bestechen; wenn auch das nicht gelinge, müsse man — fremde Soldaten werben... Es erhöht nur noch den Reiz dieses Ausschmittes aus dem englischen Kulturkreis und der englischen Staatskunst, wenn man sich erinnert, daß der undankbare Heinrich seinem „humanistischen“ Staatsmann den Kopf vor die Füße legen ließ, weil er in seinem Kampf und Bruch mit dem Papst ihm den Suprematid verweigert hatte.

Morus staatspolitisches Brevier über die „Beseitigung“ der Widerlächer ist Leitfaden der allenglischen Politik bis auf unsere Tage geblieben. Die Idee des Thomas Morus spricht noch nach vier Jahrhunderten, wiederum aus der geistigen und materiellen Urheberchaft des mit amtlichen Geldern ausgehaltenen englischen „Secret Service“ an der Münchener Schandtat! Was dem Denken des politischen Laien und des kultivierten Europäers nicht eingehen möchte: daß der feige Anschlag auf den Gegner, die „Beseitigung“, der Mord ein Wesenszug englischer Politik ist, das hat hier ein Vorgänger Chamberlains mit so viel Primitivität wie Brutalität unvorsichtig zur bleibenden Belastung englischer Staatskunst hinterlassen.

Im Laufe der Jahrhunderte ist jene verwerfliche Staatslehre des Thomas Morus für rein britischen Hausbedarf ausgebaut worden. Der wahlde Sie hatte nämlich immerhin noch den Schein einer Humanitas, einer Menschlichkeit, gewahrt; er hatte ein wolkenkuckucksheimer Phantasieland „Utopia“ des ungehörten menschlichen Glückes aufbauen wollen, und um dessen Frieden nicht führen zu lassen, dünkte ihn Mord und Bestechung billiger als Krieg. Aus dieser utopischen Schwärmerie ist aber längst, seit Jahrhunderten, ein Keckhoh englischer Herrschaft und erst recht des späteren englischen Imperialismus geworden, genau so wie das Anwerben fremder Soldaten, die für Englands Ziele verbütet seien.

Die schmachvolle Idee, für die „Beseitigung“ eines Gegners einen Kopfspreis anzusetzen, einen Blutschuld, ist von England zu einem System und einer Methode ausgebaut worden, über deren Gemeinheit es unter Kulturvölkern nur eine Stimme der Verächtlichkeit gibt. Diese Methode wirkt um so widerlicher und abstoßender, als jedes zweite Wort, das englische Politiker zur trampfahnen und heuchlerischen Verteidigung der Grundzüge der „Menschheit“ aussprechen, der vage Begriff der „Methode“ ist. Kein zivilisierter Staat der Erde aber kennt System und Methode des Kopfspreises und Blutschuldes, diese unritterliche Kampfesweise, die den Waffengang lehnt und selbst den Freiheitskampf der Völker entwürdigt.

Es bedarf nur des Erinnerns, daß noch im Bureau für England Kopfspreise von tausenden Pfunden auf die Bureaugenrale ausgesetzt: Man braucht nur zu wissen, daß England nicht einmal seine Kolonialkriege mit dem Übergewicht seiner modernen Waffen zu gewinnen gewußt hat, sondern weit mehr mit eben jenen Kopfspreisen: mit Bestechung und Verrat, mit Gold und Alkohol. So rang es nur durch billigen Verrat bestochener Eingeborener noch im Sommer 1915 im Norden des deutschen Schutzbereiches Deutsch-Südwestafrika den gefährlichsten und erbitterten Englandgegner, den Ovambomahauptling Mandume auf Namalande nieder.

Wir Deutsche denken nur mit Schmerz an die abgrundtiefe Schande Englands, die im Weltkrieg — wie auch jetzt wieder — mit „Kopfspreisen“ gegen die tapferen und ritterlichen U-Bootsmannschaften „gekämpft“ hat. Für den Seekampf hat das England des Morus-Nachfolgers Chamberlain und des Admiralsitätslords Churchill den Kopfspreis mit dem Preisgeld der uralten Piraterie verdrängt. Es ist uns unversehens, daß auch auf Helden der See vom Range eines Kapitan Weddigen von U 9 und des „Seehefens“ Graf Ludner Preisgelder, d. h. Kopfspreise, ausgesetzt waren. Und unversehens ist uns auch geblieben, daß selbst der größte und ritterlichste Vorkämpfer des Weltkrieges, Manfred von Richthofen, mit einem hohen, unehrenhaften Kopfspreis „bekämpft“ wurde. Dies unritterliche England aber will sich zum Richter über — Moral der Methoden und Waffen aufwerfen!

Wie hoch mag wohl der „Kopfspreis“ gewesen sein, der einem so verdorbenen Subjekt wie Otto Strasser vom englischen Geheimdienst und seiner Unterorganisation, dem In-

Die Kunst als Waffe

„Ohne Optimismus ist kein Krieg zu gewinnen“ — Soldaten, Arbeiter und Künstler

In seiner Rede zur Jahrestagung der Reichskulturkammer und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Theater des Volkes führte Reichsminister Dr. Goebbels u. a. aus:

„Wir würden heute den Gründungsstag der Reichskulturkammer und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in traditioneller Weise feiern, wenn kein Krieg wäre.“ Mit diesen Worten wies Reichsminister Dr. Goebbels zu Beginn seiner Rede an die Soldaten, Arbeiter und Kunstschaffenden auf das besondere Vorzeichen hin, unter dem diese Jahrestagung im Kriege stand. Von den beiden Organisationen, die zu dieser ihrer Jahrestagung über 3000 Soldaten, Arbeiter und Kunstschaffende in das Theater des Volkes gerufen hätten, könne gesagt werden, daß ihre Arbeit gerade im Kriege erhöhte Bedeutung gewonnen habe. Der Krieg beweiße es zur Genüge, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt. Auch der Geist und die Seele wollen Nahrung und Stärkung empfangen. Unter zustimmendem Beifall dominierte Reichsminister Dr. Goebbels, daß die kulturelle Tätigkeit am deutschen Volk, insbesondere an der deutschen Wehrmacht, eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Standhaftigkeit und Durchhaltekraft der ganzen Nation in ihrem Schicksalskampf sei.

Dr. Goebbels wandte sich dann den zahlreichen neuen Problemen zu, die der Krieg schon an seinem Anfang aufgeworfen habe, Problemen, vor denen solche aus Friedenszeiten vollkommen zurückgetreten seien. Die neuen Sorgen, die der Krieg mit sich gebracht habe, seien manchmal so groß, daß sie das Gemüt des deutschen Volkes belasteten. Jenseit erscheine daher der Alltag grauer und schwerer, als das sonst der Fall war.

„In solchen Zeiten nun ist es um so notwendiger, daß die Staatsführung eifrig darum bemüht bleibt, hier rechtzeitig für Ausgleich zu sorgen und dem Volke gerade in so schweren Zeiten Entspannung und Erholung zu geben, auf die es heute mehr denn je Anspruch erheben kann. Ohne Optimismus ist kein Krieg zu gewinnen. Er ist genau so wichtig wie die Kanonen und die Gewehre.“

„Was wäre mehr dazu geeignet“, so rief Dr. Goebbels unter starkem Beifall seiner Zuhörer aus, „das Volk, unsere Soldaten und arbeitenden Menschen in diesem Optimismus seelisch aufzurichten und innerlich zu erneuern, als die Kunst? Auch denken, die das früher nicht verstehen konnten, werde jetzt der Standpunkt klar, daß es gänzlich falsch sei, in der Kunst einen Zeitvertreib für glückliche Stunden zu sehen. Wir haben niemals die Kunst nur für Friedenszeiten reserviert. Für uns hatte das Wort, daß im Waffenscharm die Mäusen schweigen, keine Berechtigung.“ Reichsminister Dr. Goebbels hob hervor, daß es schon immer Ansicht der Nationalsozialisten gewesen sei, die Menschen würden um so mehr nach innerer Aufrichtung und Erhebung durch die Kunst verlangen, je sorgenvoller die Zeitalter seien.

„Trotz des Krieges“, so führte Dr. Goebbels unter starkem Beifall aus, „und wie aus das eifrigste Bemüht, das künstlerische und kulturelle Leben unseres Volkes nicht nur im allen Umfang aufrechtzuerhalten, sondern nach allen Seiten und Möglichkeiten hin zu erweitern.“

Indem Dr. Goebbels die umfassende kulturelle Tätigkeit der beiden großen Organisationen des deutschen Kulturlebens in ihrer ganzen Bedeutung aufzeigte, stellte er dieser wahrhaft stolzen Aufgabe die Zielsetzung voran, daß die Kunst sich leuchtender denn je als die Tröstlerin der Menschen erheben müsse, je schwerer die Zeit lei. Vor allem unsere Soldaten, die nicht gerad sein wollen von einer Heimat, die in Trübsinn und Melancholie versinke, verlangen das. Es sei mehr als typisch gewesen, daß, als der deutsche Rundfunk an die Wehrmacht die Frage richtete, welche Musik sie hören wolle, aus ihren Reihen einstimmig der Ruf nach optimistischer Lebensbejahung und herzenerhebender Musik gekommen sei.

Reichsminister Dr. Goebbels betonte, daß in diesem Sinn auch die kulturelle Arbeit bei der Wehrmacht ausgerichtet worden sei. „Die deutschen Künstler“, so rief er unter begeistertem Beifall aus, „haben es für ihre erste und wichtigste Aufgabe angesehen, unseren Soldaten Unterhaltung und Entspannung zu bringen.“

Von dieser umfassenden Kulturarbeit des Krieges erwähnte Dr. Goebbels nur einige Beispiele. Er sprach von den Millionen Bühnen, die bereits an die Soldaten gegangen seien, von den zahllosen Theater-, Varietés- und Filmaufführungen überall hinter der Front, und wies besonders auch auf den Siegeslauf hin, den der deutsche Film dabei angetreten hat. Besondere Anerkennung widmete er hierbei der aktuellen Wochenchau, die allwöchentlich einen plastischen Liederbuch über das geschichtliche Zeitgeschehen vermittelt, vor allem jedoch auch den Kameramännern, die unter Einsatz ihres Lebens mitten in den schwersten Schlachten diese Wochenenden gedreht hätten.

„So sind auch Rundfunk und Film heute moderne Volksmitteln geworden. Neben ihnen steht die Presse als die mächtigste Wortführerin des geistigen und propäand-

istischen Kampfes, den Deutschland heute einer feindlichen Welt gegenüber mit allen Mitteln der Ueberzeugungskraft durchzuführen hat.“

Reichsminister Dr. Goebbels stellte die gewaltige Wandlung auf diesem Gebiet dem Weltkrieg gegenüber heraus. Während damals in Deutschland die Möglichkeiten eines geistig-propagandistischen Kampfes gegen die uns feindlichen Mächte noch gänzlich unbekannt waren, und auch die Technik noch in ihren Anfängen war, stehe das deutsche Volk heute in seinem geistigen Kampf gegen die Feindmächte auf der Höhe der technischen Vollkommenheit.

„In souveränem Einsatz von Geist und Technik“, so rief Reichsminister Dr. Goebbels aus, „schlagen wir auch auf dem Felde der propagandistischen Auseinandersetzungen die großen Schlachten unserer modernen Kriegführung. Wir besitzen nicht nur die Mittel der Technik, um diesen Kampf siegreich zu bestehen, sondern auch die Menschen, die sich der Technik zu bedienen wissen.“

In dieser Stunde nun appellieren wir von dieser Rundgebung der Soldaten, Arbeiter und Kulturkämpfer aus an die deutsche Volksgemeinschaft und in ihr besonders an die Wehrmacht. Soldaten, Arbeiter und Künstler haben sich um diese Nachmittagsstunde im Theater des Volkes versammelt, und sie sind mit der ganzen Nation bis zum letzten Bunker und bis zur letzten einsam vorgeschobenen Kompanie im Osten durch die Aetherswellen verbunden. Sie wenden sich an das ganze deutsche Volk. Sie wollen durch diese Rundgebung, die in der Zeit des Krieges eine erhöhte Bedeutung hat, vor aller Welt bekunden, daß die Kunst kein Zeitvertreib für den Frieden, sondern auch eine scharfe geistige Waffe für den Krieg ist.“

Nicht nur um die Verteidigung unseres Lebensraumes, unseres täglichen Brotes und unserer Maschinen gehe es in diesem Krieg gegen die feindlichen plutokratischen Mächte, nein, das deutsche Volk verteidige auch seine Kultur und mit ihr den großen Segen, den sie dem ganzen Volke bringe. Dafür solle diese Nachmittagsstunde ein Beweis sein. Reichsminister Dr. Goebbels machte sich zum Sprecher dieser 3000 Männer im Theater des Volkes, als er seine Ausführungen mit den Worten schloß:

„In diesem Sinne sind hier Soldaten, Arbeiter und Künstler zusammengelassen. Sie verbinden sich im Glauben an den Führer, im Vertrauen auf unser Volk und Reich und auf unsere große nationale Zukunft. Ein Volk sind wir; ein Volksoff wollen wir werden!“

Neues aus aller Welt

Beim Spaziergang tödlich überfahren. Die Schwester des Postmeisters von Hammelburg, die 59jährige Elisabeth Gabel, wurde auf einem Spaziergang von einem Omnibus erfasst und zu Boden geschleudert. Dabei erlitt sie so schwere Verletzungen, daß sie, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, nach zwei Tagen verschied.

Schwerer Brand durch plötzlichen Ausbruch. In dem Pfarrdorf Zeilheim bei Volbach brach am hellen Tag in der Scheuer des Arbeiters Eberhardt Feuer aus, das schnell auf eine benachbarte Scheuer übersprang. Die beiden Scheuern wurden in Rauch und Flammen. Die Untersuchung ergab, daß der Brand durch einen fünfjährigen Knaben verursacht worden war, der mit Streichhölzern spielte.

Ein Willenskraker. In den Jahren 1936 bis 1939 trieb in München ein Mann sein Unwesen, der sich in späteren Abendstunden heimkehrend meist jungen brillentragenden Mädchen als Begleiter anbot. Den Mädchen rief er während dieser Begleitung, aber auch, wenn er abgewiesen wurde, die Worte: „Ich bin ein Willenskraker.“ Als Täter wurde schließlich der heute 40 Jahre alte Johann Griesbed ausfindig gemacht. In der Verhandlung vor dem Strafgericht München-Au gab der Angeklagte zuerst vier Fälle zu, er mußte sich aber, als die lange Reihe von brillentragenden Zeuginnen aufmarschierte, zu 13 Fällen bekennen. Als Motiv für die Tat gab er an, er sei vor Jahren von einer brillentragenden Geliebten enttäuscht und verlassen worden, und beim Anblick einer Brillenträgerin habe er stets den Drang gehabt, ihr die Wille herunterzurufen. Er habe dies aber nie in nächsteren Jahren getan. Das Gericht verurteilte Griesbed zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis.

Rohlengevergiftung in einer Schule. Durch Rohlenoxydgas, das einem unbedachten Ofen entströmte, wurden in einer Berufsschule in Gunzenhausen plötzlich mehrere Schüler ohnmächtig. Vier Jungen mußten in das Kreisstranienhaus eingeliefert werden, doch befinden sie sich alle wieder auf dem Wege der Besserung.

Schwarzschlächter verurteilt. Einer Schwarzschlächteraffäre von großem Ausmaß kam man vor einiger Zeit in Girsau (Bayern) auf die Spur. Im Zusammenhang damit war jetzt der 37jährige Heinrich Böhl vor der Strafkammer angeklagt. Das Gericht kam zu dem Schluß, daß der Angeklagte etwa 230 Schweine, 62 Rinder, 42 Kinder und 7 Kühe schwarzgeschlachtet hat. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis, 5000 Mark Geldstrafe und 37 000 Mark Wertersatz, hilfsweise 371 Tage Gefängnis.

Aufführung des Films „Großdeutscher Reichstriegetag 1939“. In der Stadt der Reichstriegetage fand die Aufführung des 16-Films „Großdeutscher Reichstriegetag 1939“ statt. Der Film läßt die glänzenden Festtage vom 2. bis 4. Juni in wunderbaren Auschnitten wieder erleben.

Deutsches Soldatenheim in Warschau eröffnet. In den letzten Tagen konnte in Warschau ein mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes deutsches Soldatenheim eröffnet werden, das unter der Leitung eines Volksdeutschen steht.

Roter Winkel mit Vespasist. Ein 20jähriger Motorradfahrer aus der Ortschaft Charlottenhof bei Mährisch-Trübau, der keine Genehmigung zur Weiterbenutzung seines Motorrades hatte, wollte auf seiner Maschine mit seiner Freundin einen Ausflug unternehmen und ließ sich dazu hinreißen, auf dem Erkennungschild den roten Winkel selbst auszubringen. Dann bemerkt er den Vespasist des Wächters. Da diese Fahrt gut ausfiel und er keiner Kontrolle in die Hand fiel, versuchte er es auch ein zweites Mal; das wurde ihm zum Verhängnis. Der Motorradfahrer wurde vom Schnellgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Nach Arbeiter verschüttet. In der Nähe von Gallung bei Lucca (Italien) stürzte ein Stollen für die Wasserversorgung des großen Elektrizitätswerks in Pian della Rocca, in dem noch gearbeitet wurde, in einer Länge von 200 m ein. Hierbei wurden acht Arbeiter verschüttet. Nach Stundenlangem Rettungsversuchen konnten die verunglückten Arbeiter nur noch als Leichen geborgen werden.

Aus Württemberg

Baiesbrunn, 26. Nov. (Eröffnung des neuen Lichtspielhauses.) Am Samstag eröffnete Baiesbrunn seine neue Tonbildbühne. Mit dem Bau dieses Lichtspielhauses, das auch zu Feiern und zu Theateraufführungen verwendet wird, wurde im April d. J. begonnen. Das neue, von Architekt Würth erbaute Gebäude ist ein Schmuckstück im Weichbild der Gemeinde.

Tübingen, 25. Nov. (Ein Sängerveteran.) Schuhmachermeister Konrad Jaos wurde 80 Jahre alt. Seit seinem 17. Jahre, also mehr als sechs Jahrzehnte lang, hat er sich aktiv dem Männergesang hingewidmet. Für seine Treue sind ihm die höchsten Auszeichnungen des Deutschen und des Schwäbischen Sängerbundes zuteil geworden. Der Männergesangsverein veranstaltete am Geburtstag des Jubilars für ihn einen Ehrenabend.

Waldenbuch, 25. Nov. (Das älteste Wohnhaus Süddeutschlands.) In Waldenbuch (Baden) befindet sich das älteste Wohnhaus Süddeutschlands. Am inneren Eingang trägt dieses gewaltige Gebäude mit seiner ausgeprägten Balkenkonstruktion und seinen Klotz- und Sandstein-Balkenquadrern die Jahreszahl 1311.

Tübingen, 25. Nov. (Weis tödlich verunglückt.) Hier lief am Donnerstag ein alter Mann aus Unachtsamkeit einem Motorradfahrer ins Rad, so daß beide stürzten. Der alte Mann erlitt einen schweren Unterschenkelbruch und ist am Freitag im Krankenhaus gestorben.

Badensweiler, 25. Nov. (Von einem Kind zu Tode gedrückt.) In Badensweiler wurde ein älterer Anwalt von einem Kind derart an die Wand gedrückt, daß er kurze Zeit später verstarb.

Ragold, 25. Nov. (Beim Feueranzünden verunglückt.) Als in Gmündingen morgens der Bahnarbeiter Josef Lohrer in dem Arbeiterwohnheim Feuer machen wollte, gerieten seine Kleider in Brand. Mit schweren Brandwunden brachte man ihn ins Krankenhaus Ragold.

Waldenbuch, 25. Nov. (Unbeleuchteter Anhänger.) Am Freitagabend stieß ein Schuhmachergehilfe mit seinem Kleinrad auf einen unbeleuchteten Anhänger. Er mußte in bewußtlosen Zustand in das Kreiskrankenhaus eingeliefert werden.

Mattensburg, 27. Nov. (Arm von der Transmission angegriffen.) In einer Schiffsfabrik in Rottendorf wollte der 18 Jahre alte Arbeiter Eugen Oberle aus Gommersdorf einen abgerutschten Riemen auf die laufende Riemenstraße wieder auflegen. Er brachte aber den rechten Arm zwischen Riemen und Riemenstraße. Oberle wurde an die Dade hochgeschleudert und der Arm wurde ihm völlig vom Leibe losgetrennt. Der Schwerverletzte fand Aufnahme in der Chirurgischen Klinik in Tübingen, wo man ihn trotz des erlittenen großen Blutverlustes am Leben erhalten zu können hofft.

Reilbrunn, 27. Nov. (Abschiedsfeier.) Im Festsaal des Stadtparkes verabschiedete sich Landrat Dr. Fuchs, der unter gleichzeitiger Beförderung zum Ministerialrat zum Reichsprofessor für Völkerei und Völkerrecht verbeamtet wurde. In einer Abschiedsfeier würdigte der jetzige Landrat Dr. Denbach die Verdienste des Scheidenden.

Ochtersheim, 27. Nov. (Der gefährliche Anhänger.) Ein elfjähriger Schüler kletterte an einem fahrenden Kraftwagen. Beim Abprung wurde er an einen Reifen geschleudert und blieb bewußtlos liegen. Zum Glück erholte sich der leichtfüßige Bursche bald wieder.

In der Kiesgrube tödlich verunglückt

Engelstweil, 27. Nov. (Der Bauer Karl Schanz aus Engelstweil verunglückte in der an der Straße Engelstweil-Sigmaringen gelegenen Kiesgrube tödlich. Als er bei Einbruch der Dunkelheit noch nicht nach Hause zurückgekehrt war, suchte sein Sohn nach ihm. Ein frischer Niederschlag und das Rad seines Vaters ließen ihn ein Unglück ahnen, weshalb er rasch nach dem Dorf zurückkehrte und Hilfe holte. Unter

dem Niederschlag fand man tatsächlich den Berührungspunkt, der Tod war aber bereits eingetreten.

Drei Jahre Gefängnis für jugendlichen Handtaschenräuber

Heilbronn a. N., 27. Nov. Der 17-jährige Martin Manz aus Eimringen verlor mit 13 Jahren seine Mutter und kam späterhin etwas auf die schiefe Ebene. Seine kaufmännische Lehrstelle verließ er, um als Hilfsarbeiter bei verschiedenen Firmen sein Glück zu versuchen. Da seine Böglerde nach Geld auch damit nicht befriedigt werden konnte, schlug er andere Wege ein. Unter Ausnutzung der Dunkelheit verlegte er seine abenteuerliche Tätigkeit auf die Straßen Heilbronn und richtete sein Augenmerk auf die Handtaschen weißlicher Passanten. Als ihm der erste Fall, wo er einer Dame die Handtasche entriß, nur wenige Minuten einbrachte, machte er am nächsten Tag den zweiten Versuch. Nahe dem Hauptbahnhof Heilbronn wollte er einer Frau die Handtasche entreißen und schleifte die Widerstand leistende Frau am Boden fort, bis diese ihre Tasche freigab. Hier hatte der Bursche doppeltes Pech. Er erbeutete dabei nicht einmal den Betrag von einer Mark und wurde zudem noch durch herbeieilende Personen der Polizei übergeben. Die Große Strafkammer verurteilte den jugendlichen Verbrecher wegen Straßenraub und Diebstahls bei Verdunkelung unter Berücksichtigung der mangelhaften Verhältnisse im Elternhaus des Angeklagten zu drei Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte sechs Jahre Zuchthaus beantragt.

Badische Chronik

[1] Heddesheim, (Schwerer Unfall beim Tabakaufhängen.) Beim Tabakaufhängen ist der ledige 29 Jahre alte Fritz Schopf so unglücklich gekürzt, daß er Schädel-, Arm- und Beinbrüche erlitt.

[2] Zell a. S. (Schwerer Sturz vom Heuboden.) Als im benachbarten Unterharmersbach der Erbsenbauer Friedrich Feißel, genannt Auralbauer, Stroh auf die Heubühne zog, brach plötzlich der Boden unter ihm durch. Feißel stürzte etwa fünf Meter tief auf die Tenne herunter und erlitt einen so schweren Schädelbruch, daß er in bedenklichem Zustand darniederlag.

[3] St. Blasien, (Opfer eines Auszubehrenden.) In einer der letzten Nächte wurden von noch unbekanntem Täter die Sanftkufen von den Fenstern einiger Luftschiffkeller entfernt und auf die Straße geworfen. Ein 60-jähriger Hausbesitzer, der die Erde wieder an ihren Platz bringen wollte, zog sich dabei schwere innere Verletzungen zu, an denen er starb.

[4] Eßlingen, A. Lötzbach, (Drei Personen in letzter Minute gerettet.) Ein Brand, der noch im letzten Augenblick entdeckt wurde, bevor er gefährlichste Ausmaße annahm, war in der Nacht im Gasthaus „Zum Ochsen“, und zwar in dem im zweiten Stockwerk gelegenen Saal, ausgebrochen. Die starke Rauchentwicklung wäre drei im Nebenzimmer schlafenden Personen beinahe verhängnisvoll geworden. Durch den in letzter Minute erfolgten Alarm, konnten die Betroffenen, die schon unter dem Rauch gelitten hatten, vor dem Einsturzinstand bewahrt werden.

[5] Konstanz, (Meineid im Ehescheidungsprozess.) Der 47-jährige, in Radolfzell wohnende Emil Keller wurde von der Großen Strafkammer Konstanz wegen Meineids zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Keller machte am 5. März 1937 in einem Ehescheidungsprozess unwahre Aussagen.

Aus den Nachbargauen

Höcherberg-Mittelbergbad, (Durch Auto schwer verletzt.) Nach Einbruch der Dunkelheit wurde hier eine ältere Frau auf der Straße nach Kleinrotweiler von einem Auto angefahren und schwer verletzt.

Kusel, (Tödlicher Autounfall.) Ein schwerer Autounfall ereignete sich bei Oberbrüden, bei dem der Angefallene des Raiffeisen-Lagerhauses Georg Schmehlpe tödlich verunglückte.

Kusel, (Schauer abgebrannt.) Durch ein Feuer wurde nachts die Scheuer des Einwohners Schwan mit 400 Zentnern Erntesack zu ein Raub der Flammen. Das Vieh wurde gerettet.

Vogelbach, (Schwerver verletzt und liegen gelassen.) Beim Überholen streifte ein unbekannter Personenkraftwagen einen Lieferwagen und überfuhr dabei den Bahnangestellten Karl Blinn von hier. Beide Fahrzeuglenker liegen den Schwerverletzten liegen. Blinn wurde mit einem schweren Schädelbruch und inneren Verletzungen nach seiner Wohnung gebracht, in der er verbleiben soll.

Königsheim, (Zwei auf einem Fahrrad - tödlicher Unfall.) Der 21-jährige Schlosser Jakob Reul aus Rammolshain der in Königsheim beschäftigt war, nahm auf der Heimfahrt noch einen Freund auf seinem Fahrrad mit. Bei der schnellen Fahrt auf der abfallenden Straße verlor Reul die Gewalt über sein Fahrrad, rannte zwei Schwermere eines Kinderbeimes um und stürzte auf die Straße. Er erlitt eine so schwere Verletzung daß er am nächsten Morgen im Königsheimer Krankenhaus starb. Sein Freund und die beiden Schwermere wurden nur leicht verletzt.

Landstuhl, (Schwerer Sturz.) Ins Landeskrankenhaus wurde in fast hoffnungslosem Zustand ein Kavalier eingeliefert, der auf dem Wege bei Bruchhof durch ein Postauto umgefahren und später bewußtlos dort aufgefunden worden war.

Küßelsheim (Sanftzug totgefahren.) In der Nähe von Küßelsheim geriet am 21. 4-jähriger Mann unter einem Lastzug; er wurde sofort getötet. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß der Mann, der Mitfahrer des Lastzuges war, seinen Tod durch Mitfahren selbst verschuldet hat.

Neunkirchen, (Beirüger und Dieb verurteilt.) Wegen Betrugs wurde ein Einwohner aus Frankfurt a. M. zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt. Einen Tagfahrer hatte er für längere Autofahrten in Anspruch genommen und ihn um 63 Mark betrogen; weiter mußte er sich in zwei Gaststuben der Jochpresserei schuldig. — Weil ein neunzehnjähriger Bursche seinem Arbeitskameraden, der in seine Wohnung aufgenommen hatte, eine Uhr und eine Pistole entwendete und sich noch zweier Nebeszüge schuldig gemacht hat, wurde ihm durch das Amtsgericht eine Gesamtgefängnisstrafe von acht Monaten zubilligt.

Worms, (Bäschediebe.) Hier nahmen Diebe von der Bäschedelle eines Gartens Bäschedelle. Handgerecht bereitgestellt fanden sie ferner auf einem Herrenrad einen schweißtauglichen Stoff mit Männerkleidern aller Art und eine obgehängte Aktentasche. Ein Schwamm in den Sattel und auf und davon war der Dieb.

Seppenheim, (Die 16-jährige „Gefraun“.) Hier nahm man einen 20-jährigen Reisenden und seine 16-jährige „Frau“ fest, nachdem der Reisende als Verdräuer und die Frau als Fräulein festgestellt waren. In die Stelle des verhafteten Hotelgastes ist nun der getrennte Antikaff hinter schweidischen Gardinen getreten.

Lebensmittel für Selbstverjorger

Reichsmahlkarte und Selbstverjorkarte Die Selbstverjorkung mit Nahrungsmitteln bei den landwirtschaftlichen Erzeugern ist schon bald nach Einführung der öffentlichen Bewirtschaftung durch eine Reihe von Erlassen und Anordnungen geregelt worden. Diese trugen aber mehr oder weniger vorläufigen Charakter, denn sie behandelten meist nur die eine oder andere Einzelfrage. Es entsprach daher einem Bedürfnis der Praxis, das gesamte Selbstverjorkrecht zusammenzufassen und bei dieser Gelegenheit bestehende Lücken und Unklarheiten zu beseitigen. Diesem Zweck dienend ist ein neuer Erlass des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und die diesem Erlass beigefügte Anweisung. Bei der Festlegung der Selbstverjorkarten ist den unterschiedlichen Bedürfnissen in den einzelnen landwirtschaftlichen Rechnung getrogen worden. In der Anweisung wird zunächst festgestellt, wer als Selbstverjorker gilt. Den wesentlichen Inhalt der Anweisung bilden die Einzelvorschriften für die verschiedenen bewirtschafteten Erzeugnisse. Für die Regelung der Selbstverjorkung mit Brot aus eigenem Getreide wird eine Reichsmahlkarte, für die Regelung der Selbstverjorkung mit Fleisch und Fett aus Hauschlachtungen u. a. eine Selbstverjorkarte eingeführt.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Faehndrich

Uebersetzung des Roman-Verlag H. Schwingerstein, München

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Schwerer nicht wie dir, Vater.“ Aber Silvia's Lippen zuckten bei ihren Worten. Sie hing an dieser Scholle nicht weniger zäh wie Hallstein, liebte die sanften Hügel, die Wälder und den Klang der Berge, der an fehnigen Tagen in wunderbarem Blau sich zum Himmel hob.

Aber der Gedanke an diesen Abschied war es nicht allein, der sie bedrängte. Dort stand Lingg. Auch ihn mußte sie verlassen. Sie hatte bis zum gestrigen Abend nicht gewußt, wie sehr sie ihn liebte, wie tief sein Bild in ihrem Herzen saß. Aber ihre Liebe war rein, ohne jedes Begehren. Sie war dankbar für jedes gute Wort, das er ihr gab, für jeden freundlichen Blick, den er ihr schenkte. Ihr Leben war durch das Unglück, das über ihren Vater gekommen war, so beengt und unbillig, daß Lingg's Freundschaft und Güte ihr wohl tat und wie Sonnenlicht ihr Dasein erhellte.

Aus diesem Gefühl heraus war in der jungen sich dem Leben erst erschließenden Menschensblüte die Liebe erwachsen. Und nun schien es ihr, als könne sie sich von hier nicht lösen, wo ihr Herz doppelt gebunden war.

Da wandte Lingg ihr sein Gesicht zu.

„Ich muß ebenfalls dies Land verlassen, Fräulein Silvia“, sagte er ernst, „warum, das kann ich Ihnen heute nicht erklären. Ich kam zu Ihrem Vater mit der Bitte, mir zu raten, wohin ich mich wenden soll. Da lud er mich ein, mit nach Südschle zu kommen. Hoffentlich ist es Ihnen recht, daß ich angenommen habe.“

Silvia's Herz pochte wild vor Aufregung und Glück.

Er kam mit in das ferne Land, sie mußte nicht ohne ihn gehen.

Aber wie war denn das möglich? Da war doch Frau

Amaryll, da war doch Amaryll, sein Kind, an dem er mit zärtlicher Liebe hing?

Sie sah ihn an, aber seine Augen baten: Frage nicht.

Da senkte sie den Kopf und verbergte die Tränen, die ihr vor Erschütterung über den Gram in seinen Zügen gekommen waren.

„Ich freue mich, wenn Sie mit uns gehen. Vater wird es gut tun, wenn er außer mir noch jemand hat, der ihn von daheim erzählen kann und über die harten Stunden hinweghilft, die auch drüben im neuen Land nicht ausbleiben werden. Wohin soll es denn eigentlich gehen, Vater? Das hast du mir noch nicht verraten.“

Silvia war neben Hallstein getreten, der noch immer in der Landkarte studierte.

„Schau her, Mädel. Hier ist Südamerika, hier der schmale Landstreifen an der Küste ist Chile, ein sehr fruchtbares, aber zum großen Teil noch ungerodetes und unbesiedeltes Land. Das Klima dort muß für Deutsche ebenfalls günstig sein nach allem, was mir Doktor Lug schrieb. Du erinnerst dich doch an ihn, vor fünf Jahren war er einmal bei uns.“

„Doch, ich sehe ihn noch vor mir, ein kleiner sehr beweglicher Herr. Ist er denn Farmer?“

„Nein, das nicht. Aber die Beziehungen eines Kaufmanns in Übersee reichen weit. Er hat in meinem Auftrag von Valparaiso aus in dem ihn für uns am besten scheinenden Gebiet Land angefordert und mir in seinem letzten Brief zugesichert, daß wir es erhalten. Der Bescheid der chilenischen Regierung muß in den nächsten Tagen eintreffen. Jetzt ist meine nächste Sorge, einen guten Pächter für Holzungen zu gewinnen.“

„Da kann ich dir helfen“, warf Lingg ein. „Auf einem Nachbargut meines Onkels, bei dem ich vor meiner Heirat war, ist ein junger Mann als Bewalter, der gern einen Betrieb selbstständig führen möchte. Kamer ist sehr tüchtig und zuverlässig. Ich kann ihn dir wirklich empfehlen. Wenn es dir recht ist, werde ich ihn von deiner Absicht verständigen. Ich fahre heute abend noch ab und bin dann vorerst bei meinem Onkel zu erreichen.“

„Gut, tu das, Friedrich. Da ist mir ein großer Stein vom

Herzen, wenn ich mein Gut hier in vertrauenswürdigem Händen weiß.“

Es fällt mir gewiß sehr schwer, meine Heimat im Stich zu lassen. Aber ich muß wieder ein freier aufrechter Mensch werden. Und dazu muß ich von hier fort. Unter solch einem Druck leben wie ich, hält auch der Beste nicht aus. Später einmal, wenn sich der Mörder meines Bruders gefunden hat und eine innere Stimme sagt mir, daß dies der Fall sein wird — komme ich zurück. Denn sterben möchte ich hier auf meiner Väter Erde.“

„Dir aber, Friedrich, danke ich, daß du mit uns kommst. Es muß ein stolzes Gefühl sein, Neuland zu gewinnen und die erste Frucht davon zu ernten. Aber da ich nicht die Absicht habe, ganz drüben zu bleiben, beruhigt es mich, um zu wissen, daß alles, was wir drüben schaffen, dann in deine Hände übergehen wird. So sind auch diese Jahre nicht verloren.“

„Der Dank, Epp, ist ganz auf meiner Seite. Als ich heute zu dir ritt, lag die Zukunft so dunkel und trostlos vor mir. Du hast mir ein Arbeitsgebiet eröffnet, das meine Kräfte völlig in Anspruch nehmen wird, aber andererseits auch endlich festen Boden unter den Füßen schenkt.“

Vielleicht ringt sich meine Frau durch und folgt mir mit Amaryll nach. Aber diese Hoffnung ist gering. Der Einfluß ihrer Mutter ist zu stark.

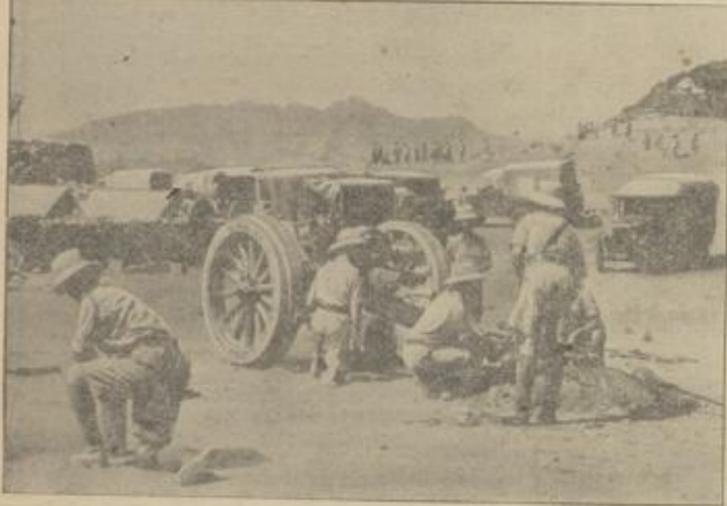
Es ist gut, daß das Meer zwischen uns liegt. Ich wünschte nicht, ob ich sonst die Trennung von Amaryll ertragen würde.“

Seine Stimme bebte, als er das Kind erwähnte: „Es muß jedoch sein, ich kann nicht mehr in dieses Leben zurück.“

„Unserem Sonnenvögeln werden die Flügel nun sehr beschneit werden. Aber ich glaube, daß deine Natur, die das Kind allem Anschein nach von dir geerbt hat, siegen wird und alle Widerstände, die ihm in diesem Haus erwachsen, überwindet. Vor allem aber werden wir Frontal hintert, sich um dein Mädchen zu kümmern.“

Aber Lingg schüttelte den Kopf: „Es wird nicht möglich sein, denn Frau Henrica weiß alle die abzuwehren, die ihr nicht genehm sind. Nun leb wohl, Epp, und gib mir, bitte, Nachricht über die weitere Entwicklung an die Adresse meines Onkels.“

(Fortsetzung folgt.)



Ebenbürtige Inder

Mit Knüppeln erschlagen...

Britische Menschlichkeit in Indien / Brutale Gewalt gegen Gewaltlosigkeit / Ein Amerikaner Zeuge unmenschlicher Schenßlichkeiten

„Inder und Burmesen gelten für die Dauer des Krieges und zum Zwecke des Eintritts in das britische Heer als ebenbürtig.“ Mit diesem vagen Versprechen sollten die mehr als 300 Millionen Inder für den neuen Krieg Englands begeistert werden. Die Antwort war flammende Empörung, denn man kennt in Indien solche englischen Versprechungen zur Genüge, und man weiß vor allem, wie die Engländer sie zu halten pflegen. Im englischen Oberhaus befragte sich nun der Indien-Minister Lord Jellicoe über Unaufrichtigkeit Indiens. Wofür soll Indien denn dankbar sein? Daß es unter der britischen Krone leben muß? Tyrannei und Hunger bedeutet diese Krone, sagen die Inder. Fortschritt und Menschlichkeit, versichern die Engländer. Da ist ein unumwundener Zeuge, den wir hier zu Worte kommen lassen. Der amerikanische Journalist Webb Miller, Londoner Vertreter der amerikanischen Agentur United Press, hat vor nicht langer Zeit Indien besucht. In dem Buch „Ich fand keinen Frieden“ (deutsche Ausgabe Rowohlt-Verlag) schildert er seine grauenregenden Eindrücke in Indien. Wir drucken mit Genehmigung des Verlages das nachfolgende Kapitel ab. Miller ist Zeuge einer friedlichen Demonstration der Anhänger Gandhis. Polizei unter Führung britischer Offiziere geht gegen die Demonstranten vor.



Die Salzlager waren von Wassergräben umgeben und von 400 Mann eingeborener Suratpolizei in Khaki und braunen Turbanen bewacht. Ein halbes Duzend britische Offiziere befehligte sie. Die Polizei trug latbis — fünf Fuß lange, mit Stahlspitzen versehene Knüttel. Innerhalb des Verbaus waren fünf- und zwanzig eingeborene Schützen aufgezogen. In tiefem Schweigen marschierten die Gandhileute auf und hielten etwa hundert Meter vor dem Verbau. Ein ausgefuchter Trupp löste sich von der Menge und ging vor, watele durch die Gräben und näherte sich dem Stacheldrahtverbau, vor dem die Suratpolizei stand, die Knüttel bereit in den Händen. Polizeioffiziere befehlten dem Trupp, sich zu zerstreuen. Der Trupp überhörte schwelgend die Warnung und ging langsam weiter. Ich stand mit der Hauptmasse ungefähr hundert Meter vor dem Drahtverbau.

Mögllich stürzten sich auf ein Kommando Scharen eingeborener Polizei auf die Vorwärtsmarschierenden, und es hagelte Knüttelstöße mit den stahlbesetzten Latbis auf ihre Köpfe. Nicht einer der Demonstranten hob auch nur einen Arm, um die Stöße abzuwehren. Sie fielen um wie Regel. Von meinem Platz aus hörte ich das widerliche Geräusch der Schläge auf den ungeschützten Schädeln. Die wartenden Massen der Zuschauer schrien und zogen die Luft durch die Zähne, jeden Hieb mitempfindend.

Die Gefallenen fielen zuckend hin, bewusstlos oder sich vor Schmerzen windend, mit Schädelbrüchen oder zerschmetterten Schultern. In zwei oder drei Minuten war der Boden mit Menschen bedeckt. Große Blutflecken erschienen auf den weißen Gewändern. Die anderen schritten, ohne aus den Reihen zu brechen, schweigend und hartnäckig weiter, bis man sie niederschlug. Als jeder aus dem ersten Trupp zu Boden gestreckt war, eilten die Krankenträger heran und trugen die Verletzten zu einer strohgedeckten Hütte. Dann formierte sich ein zweiter Trupp, während die Führer sie beschworen, die Selbstbeherrschung nicht zu verlieren. Sie schritten langsam auf die Polizei zu. Obgleich jeder wußte, daß er in wenigen Minuten zu Boden geschlagen, vielleicht getötet sein würde, konnte ich keine Zeichen von Panikmut oder Furcht entdecken. Sie schritten handhast mit erhobenem Haupt, ohne jede Rücksicht, schweren Verletzungen oder dem Tod zu entgehen. Die Polizei stürzte vor und schlug planmäßig und mechanisch den zweiten Trupp nieder. Kein Aufschrei, kein Stöhnen wurde vernehmbar, wenn sie fielen. Die Krankenträger reichelten nicht aus, um die Verwundeten wegzuschaffen.

Mehrere Male hätten die Führer fast die Herrschaft über die wartende Menge verloren. Sie rannten auf und ab und beschworen und ermahnten aufs eindringlichste die erregten Menschen, Gandhis Befehle nicht zu vergessen. Es sah aus, als sei die unbewaffnete Masse nahe daran, zu allgemeinem Angriff auf die Polizei überzugehen.

Jetzt änderten die Gandhileute ihre Taktik, sie marschierten in Gruppen zu fünf- und zwanzig

Ober: Kanonen gegen Inder. Eine britische Batterie an der Nordwestgrenze. — Darunter: Polizei prügelt Inder, die gegen den britischen Terror protestieren. — Rechts: Scharen von Kindern werden durch die Lat aus der Heimat vertrieben.



Ober: Erschossen, weil sie ihre Freiheit forderten. — Unten: Wenn Gummiknüttel und Messer bearbeitet haben, wird der Mob zur Wüstenherde losgelassen. Ganz unten: Halbverhungerte Bauern in den Glendgebieten. (Foto: Weltbild (3), U. P. (3) — M)

Mann auf und ließen sich in der Nähe der Salzlager nieder, ohne sich näher heranzumachen. Abteilungen der Polizei näherten sich einer der sitzenden Gruppen und forderten sie auf, auseinanderzugehen. Die Gandhileute stimmten nicht zu. Wieder

begann das Schlagen, kalt und ohne Erregung. Körper fielen zu dreien und vierten um, aus großen Schädelwunden blutend. Gruppe nach Gruppe schritt vorwärts, ließ sich nieder und ließ sich bis zur Bewusstlosigkeit schlagen, ohne einen Arm zur Abwehr der Schläge zu erheben. Schließlich geriet die Polizei über die Widerstandlosigkeit außer sich; sie hatte wohl das Gefühl hilfloser Wut, angesichts der demonstrativen Wehrlosigkeit. Sie ließ an, die Bauern wütend in den Sand und die Weichstelle zu treten. Die so Betroffenen wandten sich und winkelten vor Schmerz, was die Wut der Polizisten nur noch zu steigern schien, und die Menge war wieder nahe daran, ihren Führern zu entgleiten. Die Polizei begann nun, die hockenden Menschen an Armen und Beinen zu schleifen, manchmal hundert Meter weit, und in die Gräben zu werfen. Einen schleppten sie zu dem Graben, an dem ich stand; er platschte ins Wasser und befürchtete mich mit Erlaß. Ein anderer Polizist schleifte einen Gandhinann zum Graben, warf ihn hinein und bearbeitete seinen Kopf mit dem Latbi. Ich suchte Mme. Naidu auf, welche die Unterführer dazu anhält, die Menge an einem Angriff auf die Polizei zu hindern. Während wir sprachen, näherte sich ihr einer der britischen Offiziere, legte die Hand an ihren Arm und sagte: „Sarojini Naidu, Sie sind verhaftet!“ Sie schüttelte stolz die Hand ab und sagte: „Ich komme mit, aber rühren Sie mich nicht an!“ Die Menge schrie wie befehlen, als sie mit dem englischen Offizier über den offenen Blag zu dem Drahtverbau ging, wo sie interniert wurde. Später wurde sie zu Gefängnis verurteilt. Mantral Gandhi wurde ebenfalls verhaftet.

Am Vormittag erschien B. I. Patel auf dem Schauplatz. Er hatte die Swarajbewegung seit Gandhis Verhaftung geleitet und war gerade als Vorsitzender der indischen Gesetzgebenden Versammlung zurückgekehrt, als Protest gegen die Engländer Scharen sammelten sich um ihn, knieten vor ihm und lästeten seine Füße. Patel setzte sich unter einen Mangobaum und sagte: „Alle Hoffnung ist dahin, jemals Indien mit dem britischen Imperium zu versöhnen. Ich kann versprechen, wenn eine Regierung Leute in Gewaltsam nimmt und sie bestraft, wenn sie sich gegen die Gesetze verbeugt, aber ich kann nicht versprechen, wie eine Regierung, die sich selbst zivilisiert nennt, gewaltlose Menschen, die keinen Widerstand leisten, so roh und grausam behandeln kann, wie die Engländer es diesen Morgen getan haben.“

Sowohl der Bericht des Amerikaners, Miller berichtet dann noch, daß die britischen Zensurbehörden seine Telegramme zurückhielten

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

28. November.

- 1680 Der italienische Baumeister, Bildhauer und Maler Lorenzo Bernini in Rom gestorben.
- 1794 Friedrich Wilhelm von Steuben, Generalinspektor der nordamerikanischen Armee, in Oneida County, New York, gestorben.
- 1854 Der Botaniker Gottlieb Haberlandt in Ungarisch-Altenburg geboren.
- 1876 Der Naturforscher Karl Ernst von Baer in Dorpat gestorben.
- 1889 Der Chirurg und Schriftsteller Richard von Volkman (Wander) in Jena gestorben.
- 1898 Der Dichter Conrad Ferdinand Meyer in Kitzberg gestorben.

Sonnenaufgang 8.08
Mondaufgang 18.08
Sonnenuntergang 16.17
Monduntergang 9.07
Mond in Nordweste.

Der richtige Steckbrief

Richter: „Der Angeklagte, der Ihnen damals fremd war, nun also ins Lokal und telefonierte, sprach er dabei abfällig so laut, daß Sie es hören mußten, Herr Zeuge?“
Zeuge: „Nichtig gehört hat er, Herr Rat. Natürlich sollten's alle im Lokal hören, das war ja sein Trieb!“
Richter: „Und was sprach der Angeklagte ins Telefon?“
Zeuge: „Umja, Herr Rat... Wörtlich kann ich das nicht von mir geben. Er machte jedenfalls so, als habe er an den, der am anderen Ende der Leitung zuhörte, Jordan einen festen Schweineboden, Schinken und Speckseiten abgeschickt.“
Richter: „Als Sie das hörten, sagten Sie sich: Das muß aber eine prima Fettschmelze sein. Willst mal sehen, ob sich nicht auch ein paar Schweineböden abfallen. Was's nicht so?“
Zeuge (verlegen lächelnd): „Na ja... Wie das so ist, Herr Rat! So was zieht doch... Ich meine... wenn man so...“
Richter: „Sprechen Sie sich ruhig aus! Wenn man so heute, wo das große Versorgungswort des Reiches jedem Volksgenossen nahezuhilft, hinterher etwas schnappen kann, dann springt man eben mit einem Zwanziger in die günstige Gelegenheit hinein. So wollten Sie's doch sagen, nicht? Da sind Sie dann diesem Betrüger hier in die Hände gefallen, der Ihnen das Geld abnahm und Sie auf dem Strophen steinlich.“

Zeuge (sehr schamlos): „Jawohl, Herr Rat! Begannern wollte mich der Dummling! Was alles Schwindel! So etwas mußte man fotografieren und als Plakat an alle Straßenecken hängen!“

Richter: „Der Angeklagte wird keine Strafe bekommen, verlassen Sie sich darauf! Aber wie ist es nun mit Ihnen, Herr Zeuge? Erinnern Sie sich noch — Sie haben's sicher miteigentlich — wie im Weltkrieg geschäftert und geschoben wurde? Wer eine dicke Brieftasche hatte, der schmiss sie Tag und Nacht nach Speck, Eiern oder Wurst und machte sich die Specktasche voll fetter Sachen. Der mit geringerer Einkommensverteilung mußte am Rohstrumpf nagen.“

Solche Schiebungen und Verschiebungen gibt es heute nicht mehr. Jeder erhält das, was ihm zukommt. Sie aber wollten sich für 20 Mark eine Kofenlänge sichern. Daß Sie dabei ins Hintertreffen gerieten, lag sicher nicht in Ihrer Absicht. Der Schieber und der Schmierer gehören in einen Topf! Ihre Anregung von den Kapitalisten hat manches für sich. Nur müßte neben dem Photo des Angeklagten auch Ihr Bild zu sehen sein, Herr Zeuge! Erst dann wäre der Steckbrief vollständig!“

Engelsbrand, 28. Nov. Im „Draht“ traf sich am Sonntag der Jahrgang 1889 Engelsbrand zur gemeinsamen Feier des 60. Geburtstages. Davon wohnten noch am Ort Eugen Reiser, Friedrich Biam, Karl Judd, Hermann Lindenmann, Marie Aloy, Martha Biam und Rose Sauer. Von Forstheim waren gekommen Ludwig Dummel, Hermann Wader, Emma Hornberger und Marie Fuchs, aus Reulbrunn Paula Sieb, aus Kornweilhelm Wilhelm Stidel und aus Rheinfelden Wilhelm Witterle. Kreisrat Reiser hielt die Altersgenossen herzlich willkommen und verließ auf die hinter uns liegenden Zei-

ten und Ereignisse. Der Redner gedachte dann der auf dem Felde der Ehre im Weltkrieg gefallenen Schulkameraden Rudolf Supper, Hermann Schabbe, Gottlob Stoll und Karl Besele sowie der verstorbenen Altersgenossin Emma Gehart. Gesang gemeinschaftlicher Lieder und Erinnerungsaustausch schufen bald eine fröhliche Stimmung und da jeder etwas zu erzählen wollte, wurde es spät, bis man sich trennte mit dem Vorsprechen, zum 60. Geburtstag wieder zur Stelle zu sein.

Rezepte zum Schwäbischen Rühnzettel

Zusammengestellt von der NS-Frauenhilfe — Deutsches Frauenwerk, Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, Gau Württemberg-Hohenzollern, nach den vorhandenen Lebensmittelmengen für die Zeit vom 29. 11. bis 2. 12. 33.

Mittwoch: Frühstück: Müsli, Apfel, Hagebuttenec. Mittag: Rühnzettel, Siedfleisch, Wurst, Schafartoffeln. Abend: Bratartoffeln, Kürbis, saures Fleisch, Rindfleisch.

Donnerstag: Frühstück: Müsli, Milch, Vollkornbrot — Marmelade. Mittag: Gemüse-Kartoffelsuppe mit Würstchen oder Rest Siedfleisch, Sauerkraut. Abend: Buttermilchkartoffeln, Caviarsalat, Apfelschalenec.

Freitag: Frühstück: Heiße entrahmte Frischmilch, Vollkornbrot — Butter. Mittag: Selleriesuppe, Kartoffelspätzle, Reibkase, Tomatensauce. Abend: Geröstete Spätzle (Rest), Gemischter Salat, Brombeerkäse.

Samstag: Frühstück: Daserloden-Rohkostbrühe mit Äpfeln, Butterbrot. Mittag: Gelbe Rühnzettel, Braunes Kartoffelgemüse, Bratwurst, Caviarsalat. Abend: Rühnzettel mit Käse- oder Bratwurst, Roter Rühnzettel, roh, Kernlester.

Rezepte für 4 Personen

Wirsing. Zutaten: 1 kg Wirsing, 25 Gr. Fett, 40 Gr. Mehl, 1 Zwiebel, Salz, Pfeffer, Pfefferkörner.

Wirsing in Stücke teilen, waschen, die dicken Blattrippen durchschneiden, in wenig kochendem Salzwasser halbweich kochen. Auf einem Sieb abtropfen lassen, abdrücken und wiegen. Fett, Mehl und feingehackte Zwiebel hellgelb dünsten, Wirsing mitdünsten, mit Gemüswasser ablöschen, mit Salz und etwas Pfefferkörnern abschmecken.

Kartoffelspätzle. Zutaten: 500 Gr. Mehl, 500 Gr. Kartoffeln (tags zuvor gelocht), 1 Ei, 1 Eßlöffel Mehl-G, 40 Gramm Grieß, wenig Milch (entrahmte Frischmilch oder Buttermilch), 1 Eßlöffel Salz.

Mehl mit Grieß, Mehl-G, geriebenen Kartoffeln, Ei, Milch und Salz zu einem festen Teig anrühren und solange schlagen, bis nichts mehr am Kochlöffel hängen bleibt, wenn man ihn in die Höhe hält. Auf ein nassgemachtes Spätzleblech wenig Teig geben, mit dem Spatzenheber dünn ausstreichen und lange feine Spätzle in kochendes Salzwasser kochen. Wenn sie oben schwimmen, mit dem Schaumlöffel herausnehmen, in heißem Wasser schwenken und sofort anrichten bzw. zum Abtropfen auf ein Sieb legen. (Nach Belieben schmücken.)

Buttermilchkartoffeln. Zutaten: 30 Gr. Fett, 60 Gr. Mehl, 1/2 Liter Buttermilch, 1 kg Kartoffeln, gehackte Petersilie, Salz.

In heißem Fett Mehl hellgelb dünsten, mit Buttermilch ablöschen, gelbsch, in Würfeln oder Scheiben geschnittene Kartoffeln zugeben, noch kurze Zeit mitkochen, mit Salz und Petersilie abschmecken.

Roter Rühnzettel, roh. Zutaten: 50 Gr. Rote Rüben, 4-5 Eßlöffel Buttermilch, 1 Eßlöffel Öl, 1 Eßlöffel Essig, etwas Salz, eine Prise Zucker.

Rote Rüben waschen, schälen und fein reiben. Sofort mit der fertigen Tunke mischen, damit die Rüben ihre rote Farbe nicht verlieren. Zur Tunke: Buttermilch leicht schaumig schlagen, Öl, Essig, Salz und Zucker mitgeschlagen, bis eine gebundene Tunke entsteht.

Erstmalige zusätzliche Berufsschule für die bäuerliche Jugend

Die deutsche Jugend ist die Trägerin der deutschen Zukunft. Wo sie heute noch lernt, wird sie morgen Meister sein, wo sie heute hilft, wird sie morgen befehlen. Das wird manchem in diesen Tagen plötzlich klar werden, wenn ihn die Bekämpfung zwingen, für einen Einberufenen, für Vater oder Bruder einzuspringen und ihren Posten auszufüllen.

Besonders die in den bäuerlichen Berufen tätige Jugend hat heute schon einen großen Teil der Verantwortung für die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes zu tragen. Jeder Mangel in der Ausbildung, jede Nachlässigkeit bedeutet hier Verlust von wertvollem Gut. Der Reichsbauernführer hat gelehrt, daß noch vieles zweckmäßiger, gründlicher und erfolgversprechender gemacht werden könnte. Der Gebietsführer der NS und der Landesbauernführer sind daher übereingekommen, erstmalig in diesem Winter die zusätzliche Berufsausbildung für die bäuerliche Jugend im Rahmen des Dienstes der NS durchzuführen.

Die NS stellt ihre Einrichtungen, ihre Führer und ihre Beime zur Verfügung, während der Reichsbauernführer für die nötige Fachschulung durch geeignete Bauernführer und Fachredner sorgt. Zur Teilnahme an dieser zusätzlichen Berufsausbildung ist die Mitgliedschaft in der NS nicht Bedingung, auch Nichtmitglieder dürfen als Gäste teilnehmen.

U. a. werden folgende Punkte zu behandeln sein: Der bäuerliche Betrieb, Wiesen und Weiden, Saatgut, Düngung, Viehhaltung, Rindviehzucht und Pferdehaltung, Schweinezucht. Die wichtigsten gesetzlichen Vorschriften, Fortbildung, Seelung.

Es gibt also viel zu tun und zu lernen. Aber es gilt, einen Ball zu schaffen, der alle Auszubereitenden überblickt und der dem deutschen Volk die Lebensgrundlage für ein großes Deutschland erhält. Unser Ziel ist, einen tüchtigen Stamm tüchtiger Jungbauern zu erziehen, die geeignet sind, Volkswerte der Jugend zu sein, ganz gleich, wo sie auch eingesetzt werden. Und nur wenn eine genügend große Zahl Bauern tüchtig sein wird, den deutschen Osten nach deutscher Art neu aufzubauen, ist Großdeutschland jederzeit gesichert, vor einer Gefahr aus dem Osten und vor der Auszehrung durch eine feindliche Welt.

Tagung der Reichsapothekerkammer in Freudenstadt

Freudenstadt, 26. Nov. Die diesjährige Tagung der Reichsapothekerkammer, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, findet hier am Montag und Dienstag unter Leitung des Reichsapothekerkammerführers, SA-Brigadeführers Schmierer statt. Auf den Sitzungen steht die Ausdrache über die Wirtschaftslage der Apotheker während der Kriegszeit im Vordergrund; außerdem wird das Apothekergewesen in den besetzten ehemals polnischen Gebieten besprochen. Neben den Vertretern des Staates, der Wehrmacht und der Gesundheitsbehörden wird auch der Leiter des rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Professor Dr. Walter Groß-Berlin, anwesend sein und in einem besonderen Vortrag zu den Mitgliedern der Reichsapothekerkammer sprechen.

Nach der Machtübernahme wurde der jüdisch-liberalistische Materialismus im Apothekergewesen sehr schnell aufgeschaltet und der Apotheker wurde zu seiner wahren Berufung zurückgeführt: zum Dienst an der Volksgesundheit!

Am 1. 4. 1937 wurde der Deutschen Apothekerkammer die Reichsapothekerkammer von der Reichsregierung übergeben. Hierin wird die Reichsapothekerkammer als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt; diese Kammer ist eine Hilfsorganisation; ihr gehören alle Apotheker im Deutschen Reich, gleichgültig, ob sie in Apotheken, bei Behörden oder in der Wirtschaft (Industrie und Handel) tätig sind, an. Ausgenommen sind nur die aktiven Wehrmachtapotheker.

Judenfrei schon seit dem Jahre 1936, geeint und geleitet von einer zentralen Führung, der auch die 18 Bezirksapothekerkammern im Reich unterstehen, steht heute ein schlagkräftiger und willensstarker Stand vor uns, der Verantwortungsbewußt und

Schüler an Schuler mit der Infanterie

Vom Unternehmen Wagner in Polen
Von Geir. Jütte

Zu einer Platzstellung im Westen. Ostpreussische Laute drängen an unser Ohr — gar seltsam in diesem Landstrich. Wenn man auch bei einer Fahrt durch die verschiedenen Stellungen fast alle Mundarten aus dem Großdeutschen Reich hört: Dieser harte ostpreussische Dialekt von allen Soldaten der Einheit gebrochen, fällt besonders auf. Kein Wunder auch, denn man befindet sich mitten unter einer Platzstellung, die aus dem äußersten Osten des Reiches kam und deren Angehörige in Ostpreußen beheimatet sind.

Kaffen wie und einmal von den Schimmlerleuten berichten, die ursprünglich dazu bestimmt waren, an den Tannenbergschlachten teilzunehmen. Als unsere Truppen dann in Polen einrückten, da waren unsere Batterien immer vorne. Bei dem hürnischen Vormarsch konnte natürlich die Plaz nicht zurückbleiben. Die Folge hiervon war wiederum ein Stellungswechsel am laufenden Band. Es war bestimmt nicht leicht für die „Wolkenblinder“: gab es doch kaum einen Tag, an dem nicht zwei- oder dreimal und auch noch mehr Stellungswechsel gemacht wurden. In den Nächten aber hieß es auch auf dem Posten zu sein und die Geräte leuchtbar zu halten.

So rückten die Batterien schließlich bis Wyszow vor, wo sie dann plötzlich einen Auftrag erhielten, der gar nicht in die Arbeit der Plaz hineinpaßte. Galt es doch, den von drei Seiten in Warschau eingeschlossenen polnischen Truppen den Rückweg nach Osten zu verlegen. Ein verstärktes Infanterie-Regiment hatte die Aufgabe, nach Süden vorzustoßen und bei Kaliszyn und Kolibiel die beiden Rückzugskorridore nach Warschau zu besetzen. Nur ein rascher Vorstoß konnte aber den Erfolg bringen! Da mußten die Fahrzeuge der Plaz zum Transport der Infanterie eingesetzt werden.

Mit bewundernswertem Schneid setzten die Kraftfahrer ihre Fahrzeuge im Hens der Segner. Hier erhielten die Männer dieser Platzbatterien ihre Heuertaufe. Während des ganzen Vorstoßes waren die Truppen im Giecht. Kein noch so harter Anmarsch konnte das fast vierstündige Vormarschdrängen aufhalten. Schuler an Schuler mit der Infanterie kämpften die Kraftfahrer und Befahrer der Plaz und trieben die Polen immer wieder zurück. Wie oft mußten die Befahrer die Fahrer mit der Waage herausziehen, wenn die Fahrzeuge im Feuer

wendeten! Wie oft dedten die Befahrer ihre Kamraden am Steuer, wenn die Reifen geschossen waren und im Angeregten ein Reifenschnitt vorgenommen werden mußte.

Es mochte noch so dick kommen: die Männer von der Plaz hielten eisern aus und ließen selbst dann nicht ihre Fahrzeuge im Stich, wenn sie wegen leer gewordenen Kraftstoffbehältern nicht mehr weiter konnten. Sie wußten, daß bei dem mit Wucht vorgehenden Unternehmen — das als Unternehmen Wagner in die Geschichte eingegangen ist — der Nachschub schlecht folgen konnte. Sie wußten aber auch, daß man sie nicht im Stich ließ: Treibstoff, Munition und Verpflegung wurden trotz aller Hindernisse herangeschafft, so daß das Unternehmen erfolgreich beendet werden konnte.

So zeigte unsere Plaz, daß sie auch den Kampf Mann gegen Mann nicht scheut. Jeder stellte seinen Mann und an manchen Stellen gab es Heldenhaftigkeit wahre Heldentaten zu vollbringen. Die Befahrung eines WTB (Personenkraftwagen) vermochte allein zweihundert Gefangene zu machen!

Nachdem die Plaz ihre Aufgabe bei dem Unternehmen erfüllt hatte, gab es aber für sie noch keine Ruhe. In Eilmärschen wurde der Marsch nach Ostpreußen angetreten. An einem einzigen Tag wurden 300 Kilometer zurückgelegt. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, was das auf den schlechten polnischen Landstraßen bedeutete, zumal es sich ja um eine vierstündige Fahrzeugkolonne handelte. Auch nach der Beendigung des Marsches durften sich die Kanoniere nicht der Ruhe hingeben. Die Verladung auf die Eisenbahnwagen mußte erst vorgenommen werden. Während aber der Zug nach Westen fuhr, schloß man sich gründlich an. Das konnte man umso mehr, als ausreichend Wagen zur Verfügung standen und jeder Mann sich legen konnte.

Nun hatten die Platzsoldaten aus Ostpreußen im Westen die Wache und brennen darauf, auch hier ihren Schneid zeigen zu können.

Kurzberichte

Die Natur hat den Brasilianern zwei besondere Geschenke in den Schoß gelegt: den reichsten Kaffeeertrag der Erde und ein Monopol auf den Rohstoff Kautschuk, den die Amerikaner das „wichtigste Erzeugnis der Welt“ nennen. Diese Schätze haben jedoch ihre Besitzer nicht glücklich gemacht: durch Überproduktion verdrängen sie selbst die Kaffeepreise, — und das Kautschukmonopol stahlen ihnen die Engländer.

Ein unscheinbarer Ableger ist der Stammbau des ganzen südamerikanischen Kaffeereichtums: im Laufe eines halben Jahrhunderts hinterließ dieser Schöpfung in Brasilien eine Nachkommenschaft von einer Milliarde Kaffeebäume und liefert zeitweise mehr als 80 % des Weltbedarfs, bis schließlich die Kaffeetrinker mit den Massenernnten nicht mehr mithalten. Die Anbauflächen wurden eingeschränkt und ganze Schiffsladungen der aromatischen Wobnen verrotten oder verbrannt.

Santos, unweit der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro, ist heute noch der Ausfuhrhafen für zwei Drittel des Kaffees, den die Welt trinkt; sein jährlicher Exportwert beziffert sich auf 800 Millionen RM. Daneben liefert Brasilien noch ein Sechstel der Weltrente an Kakaos, Fleisch und Fleischkonserven für 28 Millionen RM. und für 24 Millionen RM. Häute und Leder. Nicht vergessen sei der köstliche schwarze Tabak, der jeder Zigarre, ob hell oder dunkel, erst die rechte Würze gibt.

Wä vor 30 Jahren deckte Brasilien 90,7 % der Weltrente an Kautschuk. Nachdem sich England mit Vst und Tsch einige Schöpfung der kostbaren Pflanze verschafft hatte und die neuen Plantagen in Südamerika erntefähig waren, fiel Brasilien's Kautschukausfuhr auf weniger als sieben hunderttausend. Damit war das Monopol auf einen Rohstoff, der die Welt regierte, in englische Hände gefallen.

Auf den riesigen Grasflächen am Parana, den Campos, weiden etwa 45 Millionen Rinder; eine Ziffer, die die Einwohnerzahl des Landes noch um einige Millionen übertrifft. Die Fleisch- und Häuterverarbeitung zählt zu den wenigen bedeutenden Industriezweigen Brasiliens; die Ausbeutung der im Innern festgestellten Eisen- und Metallvorkommen ist einseitig mangels ausreichender Verkehrsverbindungen noch unbedeutend.

Auf dem Weltmarkt erscheint Brasilien mit Kaffee, Fleischkonserven, Leder und Tabak. Seine besten Kunden waren die USA und Deutschland. Der Erld gestattete ihm den Ausbau seiner Wirtschaft. Die Unterbrechung der Handelsbeziehungen mit Deutschland reißt ein bedeutendes Loch in seine Kasse und wirkt dem mühsam aufgebauten Güterausfuhr über den Haufen.

fest zum Wohle des Volksganzen im Felde und in der Heimat auf seinem Posten steht und seine ihm in der Reichsapotheker-Verordnung gestellte öffentliche Aufgabe voll und ganz erfüllt.

Sind Flaschenkinder immer Sorgenkinder?

Jede Mutter, die ihr Kind selbst zu nähren vermag, kann sich glücklich schätzen, denn es gibt für das Neugeborene nichts Besseres, als die Muttermilch. Sie enthält alle Stoffe, die der Säugling braucht. Brustkinder sind auch in den ersten Monaten lange nicht so anfällig gegen Krankheiten. Sind deshalb Flaschenkinder Sorgenkinder?

Es gibt Fälle, wo auch der Arzt der Mutter rät, entweder gleich oder schon recht bald zur Flaschenmilch-Nahrung überzugehen, besonders dann, wenn die Mutter aus Gründen räumlicher Entfernung auch die Hilfe einer Frauenmilchsammlerstelle nicht in Anspruch nehmen kann. Für die Flaschenmilch-Nahrung wird heute im allgemeinen Kuhmilch verwendet. Einer der Hauptgründe für die künstliche Ernährung ist, sie für das gesunde Kind möglichst einfach zu gestalten. Viele Ärzte treten auch heute noch dafür ein, daß die Milch für den Säugling verdünnt wird. Die Kuhmilch enthält ja dreimal so viel Eiweiß und Salz wie die Muttermilch, also viel mehr, als der Säugling braucht und vertragen kann. Auf diese Weise wird der Eiweiß- und Salzgehalt der tierischen Milch der Muttermilch so ungefähr angeglichen. Allerdings vermindert sich dadurch auch der Gehalt der Kuhmilch an Zucker, d. h. an Kohlehydraten, und dieser Mangel muß durch entsprechende Zutaten behoben werden. Viele Ärzte empfehlen daher als Zusatz seit langem u. a. Mondamin, das ja auf die Kreuzabzweige der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren überall erhältlich ist, und zwar bekommt die Mutter pro Monat 500 Gramm.

Die Zubereitung der Flaschenmilch geht ungefähr so vor sich: Für Vollmilch-Flaschenbrei 20 Gr. Mondamin in 1/2 Liter kaltem Wasser anrühren, zum Kochen aufsetzen und 5 Minuten kochen lassen. Den Brei durch ein Sieb streichen und mit kochendem Wasser wieder zu 1/2 Liter auffüllen. 25 Gr. Zucker und 1/2 Liter Milch hinzugeben und unter Rühren nochmals aufkochen lassen. Für die Zubereitung von Zweisiebteilmilch werden statt 1/2 Liter Wasser 1/4 Liter Wasser, statt 1/2 Liter Milch 1/4 Liter Milch verwendet. Zum Vollmilch-Flaschenbrei wird nur reine Milch verwendet.

Neuerdings verordnen die Ärzte als Flaschenmilch-Nahrung mit gutem Erfolg auch die moderne Säuermilch-Nahrung. Durch einen Besuch bei ihrem Arzt oder bei der Mütterberatungsstelle kann sich jede Mutter orientieren.

Sind also Flaschenkinder wirklich in jedem Falle Sorgenkinder? Man darf diese Frage nach dem heutigen Stande der Ernährungswissenschaft mit gutem Gewissen verneinen, ohne damit die Bedeutung und die Vorzugstellung der Muttermilch-Nahrung auch nur im geringsten anzutasten. Es soll aber damit gesagt werden, daß auch Flaschenkinder zu gesunden Menschen heranwachsen, wenn die Mutter sich die Erkenntnisse der modernen Ernährungswissenschaft zunutze macht. Der Arzt, die Hebamme und die Mütterberatungsstelle werden ihr dabei gern behilflich sein.

Stärkeerzeugnisse und Budding

Was erhält die Hausfrau auf die neuen Karten?

Nach Mitteilung der Hauptvereinigung der Deutschen Kartoffelwirtschaft an die Landes- bzw. Provinzial-Ernährungsämter werden in der Zeit vom 20. November 1939 bis 17. Dezember 1939 und vom 18. Dezember 1939 bis 14. Januar 1940 folgende Stärkeerzeugnisse auf die Rationierungskarte abgegeben:

Je 25 Gramm Sago, Kartoffelgraupe, Kartoffelstärke oder Buddingpulver auf die Abzweige R 11, 12, R 27 und R 28. Das Buddingpulver kann lose oder gepackt abgegeben werden, wofür für ein Päckchen mit einem Gewicht von 46 bis 60 Gramm zwei Abzweige, für ein Päckchen mit einem Gewicht von etwa 75 Gramm drei Abzweige der Rationierungskarte von der Verteilungsstelle einzubehalten sind.

Auf die mit einem + (Kreuz) bezeichneten Abzweige der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren können je 125 Gramm WM (Deutsches Buddingmehl), Gullin, Matzena, Mondamin, Nucca oder Weizenin bezogen werden. Für die handelsüblichen 250-Gramm-Packungen werden also je zwei mit einem Kreuz bezeichnete Abzweige einbezogen.

Darüber lacht die Welt...

Die Konsultation auf der Straße. In Holland ist es damit genau wie mit anderen Ländern: wenn dort eine gewisse Menschenmenge einen Arzt zum persönlichen Bekanntheitskreis zählt, dann wird sie auch gleich daraus den entsprechenden Nutzen ziehen. So amete die dicke Dame jubelnd auf, als sie auf der Straße ihrem ärztlichen Bekannten begegnete. Ohne viele Umwege lenkte sie auf das Thema der kostenlosen Konsultation los: „Ach, Herr Doktor, ich bin ja so froh, Sie zu treffen — wissen Sie, ich habe immer solche Nieren Schmerzen. Was mache ich nur dagegen?“ — „So — Nierenschmerzen, na, da wollen wir gleich mal sehen — stehen Sie sich rasch aus...“ Mit allen Zeichen des Entsetzens lief die Dame von dannen.

Die richtige Frau für ihn. Jack Klüferte: „Mary, Sie

haben seit zwanzig Minuten kein Wort zu mir gesprochen.“ — „So, ich habe auch gar nichts zu sagen!“ — „Mary, sagen Sie nie etwas, wenn Sie nichts zu sagen haben?“ — „Rein, dann sage ich nichts.“ — „Mary, wollen Sie meine Frau werden?“ — Sie rechneten auf Intervention. Rein, über diese Frage konnten sich die beiden Schotten nun wirklich nicht einig werden. Sie beschimpften sich, bisweilen sie schon manches Glas Whisky hinter ihre Kravatte gekippt hatten. Die Worte wurden hitziger. Sie traten aufeinander zu — erst auf zwei Meter Abstand — sie näherten sich einander — eineinhalb Meter, ein Meter, fünfzig Zentimeter — jetzt mußten sie sich berühren. Sie hoben die Hände, zu furchtbaren Fäusten geballt — jetzt — jetzt — nein, gar nichts. Sie blieben unbeweglich stehen und starrten sich an. Endlich rief dem Nervösen von beiden die Geduld, er wandte sich zu den übrigen Gästen der Schenke: „Da — ist denn keiner da, der uns trennt, der uns auseinander reiht?“

Aber wie macht er das? Ein Schwede, der allen Alkohol-verböten zum Trotz gewaltig gelassen hatte, versuchte mehrere Male vergebens, durch eine Drehtür in das Innere eines Kaffeehauses zu gelangen. Es gelang ihm nicht. Endlich nahm er in seinem Nebel gegenüber an einer Laterne Anstellung und beobachtete, wie die anderen es machten, um durch die Tür zu gehen. Da kam ein älterer Mann, drehte die Tür — ging hinein — während gleichzeitig auf der anderen Seite ein junges Mädchen herankam. Der Mann an der Laterne rief sich die Augen: „Der Trick ist nicht schlecht — guter Zauberlaster. Aber ich möchte doch wissen, wo er die anderen Kleider gelassen hat!“

Marie und die Bremsen. Marie war mit ihrem Bräutigam auf einem Landweg unterwegs. Die Hauptarbeit besorgte er. Das merkte er besonders, als er einen langen, aber leineweg so steilen Jura-Hügel zu überwinden hatte. Er trampelte, daß ihm der „Schweiß“ von der Stirn rann. Neudien und vollkommen am Ende der Kräfte, war er endlich mit dem seiner Marie oben. „Mon Dieu — ich hatte nicht gedacht, daß der Berg so schwer zu nehmen sei!“ — „Zum Glück habe ich“, flüsterte Marie, „die ganze Strecke gebremst, sonst wären wir auch noch rückwärts gefahren!“

Bei der Militäruntersuchung. Nun sollte also auch Jean Leonit zu den Soldaten. Aber die belgische Armee behagte ihm offenbar nicht sonderlich. Jedenfalls antwortete er, als man ihn nach seinen körperlichen Gegebenheiten befragte: „Ja — ich bin schrecklich kurzschichtig!“ — „Um — wie zeigt sich denn das?“ — „Sehen Sie, Herr Doktor, da oben diesen kleinen Nagel, den kann ich gar nicht sehen!“

Großer Erfolg der deutschen Kunst in Bukarest. Mit der Aufführung der „Walküre“ errang die Franzfurter Oper am zweiten Abend ihres Gastspiels mit dem „Ring“-Zyklus von Richard Wagner für sich selbst und die deutsche Kunst einen außerordentlichen Erfolg in der rumänischen Hauptstadt.

Futtermittelscheine

Zum Bezug von Futtermitteln für Pferde, Rinder und Schweine durch

nichtlandwirtschaftliche Tierhalter

sind mit Wirkung vom 1. Dezember 1939 an Futtermittelscheine vorgeschrieben worden.

Die nichtlandwirtschaftlichen Tierhalter werden aufgefordert, unter Angabe der vorhandenen Futtermittelbestände, ihren versorgungsberechtigten Viehbestand beim Bürgermeister (Kartenausgabestelle) bis 1. Dezember 1939 zu melden und entsprechende Futtermittelscheine zu beantragen.

Calw, den 27. November 1939.

Der Landrat
Ernährungsamt Abt. B.

Stadt Wildbad.

Die Ausgabe der vom 1. 11. 1939 bis 30. 10. 1940 geltenden

Reichskleiderkarten

erfolgt zu den nachgenannten Zeiten im Sitzungssaal des Rathauses am

Mittwoch, den 29. November 1939

Zunahme mit den Anfangsbuchstaben:

A-D von 8.30-10 Uhr, E-G von 10-12 Uhr, H-L von 13.30-16 Uhr, M-R von 16-18 Uhr.

Am Donnerstag, den 30. November 1939

Zunahme mit den Anfangsbuchstaben

S 8.30-10 Uhr, T-Z 10-12 Uhr.

Die vorgenannten Zeiten sind pünktlich einzuhalten. Die Kleiderkarten können nur von Erwachsenen abgeholt werden.

Persone mit Doppelwohnsitz können hier nur Kleiderkarten erhalten, wenn sie nachweisen, daß sie am anderen Ort keine Kleiderkarten erhalten haben.

Wildbad, den 29. November 1939.

Der Bürgermeister.

NSG. „Kraft durch Freude“

Abt. Kulturgemeinde

Württ. Landesbühne

„Minna von Barnhelm“

Lustspiel von Lessing in 5 Akten

Calmbach: Heute 20.15 Uhr „Bahnhof“.

Mitglieder: RM. —.75 —.95 1.25

Nichtmitglieder: RM. —.95 1.25 1.55

Es ist gleichgültig,

ob Sie sich in Ihren Angelegen an den Handwerker, den Industriearbeiter, an den Kaufmann oder an den Gelehrten, an die Hausfrau, das Küchenmädchen, an die Büroangestellte oder an die Versicherungs wenden.

Es ist gleichgültig,

ob Sie ein paar einfache Stühle oder ein großes Kaminfenster verkaufen, mit der Klein-Anzeige haben Sie immer Erfolg — sie läuft für Sie ja zu jedem.

Klein-Anzeigen in unserer Zeitung sind rasche Verkäufer.

Todes-Anzeige.

Am 21. November verschied nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treubesorgte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Regina Ackermann

geb. Wiedmann.

In tiefer Trauer:

Friedrich Ackermann.

Amalie Hummel, geb. Ackermann.

Elsa Sieb, geb. Ackermann, Brooklyn.

Rubens Ackermann.

Hedwig Ackermann, Brooklyn.

Hildegard O'Moally, geb. Ackermann, New York.

Höfen a. Enz, den 28. November 1939.

Die Feuerbestattung fand am 27. November in aller Stille statt.

Danksagung.

Allen denen, die unsere liebe Tante

Fräulein Amalie Rall

zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten, danken herzlichst

Familie Rall.

Neuenbürg, den 27. November 1939.

Kalender

für das Jahr 1940

Lahrer Hinkender Bote —.50

Lustiger Stuttgarter Bilderkalender

Schwäb. Heimatkalender —.50

Blumenschmidts Abreißkalender —.60

Neukirchner Abreißkalender —.90

empfiehlt

E. Meck'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

Buchverkauf — Schreibwaren und Bürobedarf

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Karl Weber

Alma Weber, geb. Mayer

Ludwigsburg

Ebnat-Aalen

Ludwigsburg

Wildbad

Ludwigsburg, den 25. November 1939.

Boelkestraße 11.

Radio-Becht, Radio-Ing. Birkenfeld

Geräte liefert und repariert schnell und preiswert

Ruf 4931.



Morgen Mittwoch
von 8 bis 10 Uhr
Singschule
im Gemeindehaus.

Starke Fußwinde

wenig gebraucht, zu verkaufen.
Ing. u. Anfr. an die „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Mittwoch, den 29. Nov. 1939, nachm. 3 Uhr, in Birkenfeld:

1 Kleiderschrank,

1 Vertikohm.

Zusammenkunft am Rathaus.

Geschäftsstelle

Neuenbürg.

Birkenfeld.

Eine gute

Fahrtuh

zu verkaufen

Dietlinger Str. 109.



Sprechen Sie zu

Ihren Kunden

durch das Anzeigen-Angebot!

Anzeigen im „Enztäler“

orientieren und verkaufen

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

Mein Vater u. ungeliebte Lebensgefährtin, wurde durch einen einfachen Anruf in kurzer Zeit von dieser Welt abgeführt. Ich sende Ihnen gern kostenlos meine Autogramme, Dankeschreiben, u. Gebete. Das Mittel kann Sie d. d. Apotheke best. Max Müller, Heilmittelvertrieb Bad Weiler Hirsch bei Driedorf

Bilderbücher
Malbücher
Quartettspiele

kauft man in der
E. Meck'schen Buchdruckerei,
Neuenbürg.



Alle Böden strahlen
spiegelblank!
Dem Loba-Wachs gibt
unsere Dank.

Schnelles, leichtes Arbeiten, haltbarster
Hochglanz, nach wachser, sparsamer...

Loba

die Loba-Wachse mit dem Raben

